

»Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine.« HELMUT SCHMIDT

Wind und Wut

Deutschland braucht gut dreimal so viel Strom aus Windkraft wie heute, sagt die Grünen-Politikerin Julia Verlinden. Doch der Ausbau stockt. Gut so, findet die Aktivistin Susanne Kirchhof: Sie will weniger Rotoren und sieht sich als »Anti-Windkraft-Taliban« verunglimpft



Julia Verlinden, 41, Umweltwissenschaftlerin aus Lüneburg, ist seit 2013 Bundestagsabgeordnete der Grünen. Sie ist Sprecherin für Energiepolitik in ihrer Fraktion

»Absurd, wie Sie die Windkraft zum Menschheitsproblem aufbauschen«

DIE ZEIT: Frau Kirchhof, Frau Verlinden, damit die Energiewende gelingt, plant die Bundesregierung, bis 2030 die Stromerzeugung aus Windkraft zu verdoppeln. Wie finden Sie das?

Susanne Kirchhof: Aufgrund meiner Erfahrungen sehe ich das sehr, sehr kritisch. Wir gehen hier in Deutschland mit einem Windkraft-Absolutismus ans Werk, der zu gesellschaftlichen Verwerfungen führt, aber auch Natur und Landschaften schadet.

Julia Verlinden: Um die Klimaschutzziele zu erreichen, ist die Windkraft neben Sonne, Wasser und Bioenergie die wichtigste Säule. Dazu brauchen wir eher eine Verdreifachung der Windkraft. Wir müssen ja auch sehen, woher der saubere Strom kommt, zum Beispiel für die Elektromobilität.

ZEIT: Sie, Frau Kirchhof, engagieren sich in Bürgerinitiativen gegen Windkraft. Warum?

Kirchhof: Der Auslöser war persönliche Betroffenheit. Wir hatten gerade unser Haus gekauft, als 800 Meter weiter Windkraftanlagen errichtet wurden, 180 Meter hoch. Als sie ans Netz gingen, war das ein Schock. Ich weiß noch, wie ich das erste Mal mit dem Hund spazieren ging und zu meinem Mann sagte: Ich kann die nicht bloß hören, ich fühle die auch. Er sagte: Ach, ihr Frauen fühlt immer komische Sachen! Als ich Nachbarin fragte, ob sie die Rotoren auch als so laut und drückend empfinden, stellte ich fest: Ich bin nicht die Einzige. Jemand sagte: Jaja, das ist der Infraschall. Schall unterhalb der Hörgrenze.

Verlinden: Das wundert mich. Untersuchungen haben festgestellt, dass man den Anteil von Windkraftanlagen am Schalldruck ab 700 Metern Abstand gar nicht mehr vom normalen Hintergrundrauschen unterscheiden kann. Wir haben viele Quellen von Infraschall, etwa Gewitter oder der Verkehr. Da gibt es ganz andere Lärmquellen, die Probleme bereiten.

Kirchhof: Es gibt eine einzige Untersuchung, die zu diesem Schluss kommt. Die muss immer erhalten. Aber der gegenüber stehen die Symptome vieler Menschen. Im Internet finden Sie unzählige Berichte von Betroffenen, die über Schlaflosigkeit, Druckgefühl und Schwindel klagen. Nationale und internationale Studien zeigen, dass der spürbare Infraschall von Rotoren eben doch weiter als 700 Meter reicht.

ZEIT: Der Deutsche Ärztetag hat im Jahr 2015 gefordert, dass das Phänomen noch genauer untersucht wird.

Verlinden: Die Frage, ob Lärm und Schall der Gesundheit schaden, ist natürlich wichtig. Etwa die Hälfte der Menschen in Deutschland hat nachts einen Pegel von Verkehrslärm, der sie mitunter nicht vernünftig schlafen lässt. Beim Infraschall von Windkraftanlagen ist das auf so einem niedrigen Level, dass es keine gesundheitlichen Folgen hat. Das ist nachgewiesen, deshalb brauchen wir eigentlich keine weiteren Studien.

Kirchhof: Falsch! Zahlreiche Veröffentlichungen konstatieren Forschungsbedarf. Die Politik ist verpflichtet, hier Vorsorge zu treffen, zumal das Problem wächst: Nach Plan der Bundesregierung werden die Anlagen immer größer. Von größeren Rotoren gehen auch tiefere Schallfrequenzen aus, und genau die werden in Deutschland bisher gar nicht gemessen. Die Akzeptanz der Windkraft leidet darunter, wenn man den Betroffenen sagt: Eure Empfindungen sind falsch, ihr bildet euch da was ein.

Verlinden: Die Symptome bei Anwohnern kann man natürlich nicht wegdiskutieren, das ist klar. Gleichzeitig ist die Frage, wo die Ursachen liegen. Es gibt Studien, wonach bei Menschen, die von Anfang an gegen ein Windrad waren, mehr Symptome auftreten.

Kirchhof: Genau die Argumentation meine ich. Den Menschen wird suggeriert, sie seien Psychos. Ich selbst hatte anfangs aber gar keine Vorbehalte. Die Symptome bei mir und meiner Familie sind keine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Verlinden: Die ganze Debatte führt doch nur dazu, eine Technologie zu diskreditieren, die wir für den Klimaschutz unbedingt brauchen. Wir müssen doch vielmehr darüber reden, dass die Bundesregierung die Energiewende gerade gegen die Wand fährt. Die Regierung muss in die Pötte kommen und den Kohleausstieg zügig umsetzen.

Kirchhof: Das sind jetzt wieder Ihre theoretischen politischen Ziele, die klingen ja alle ganz schön, aber ...

Verlinden: Der rasche Meeresspiegelanstieg ist nicht theoretisch!

Kirchhof: Aber ganz praktisch gesehen, interessiert es das Weltklima gar nicht, ob Deutschland

seine CO₂-Ziele um 50 Prozent oder um 60 Prozent in 50 Jahren oder in 60 Jahren ...

Verlinden: ... in 50 oder 60 Jahren?! Da ist alles hinüber!

Kirchhof: Deutschland kann für das Weltklima doch nur eine Bedeutung im negativen Sinn haben. Nämlich dann, wenn wir eine Vorreiterrolle beanspruchen und dabei scheitern. Dass ein demokratisches Industrieland CO₂-frei werden kann, können wir nur zeigen, wenn wir einen gesellschaftlichen Konsens bewahren ...

Verlinden: Den haben wir doch! 80 Prozent der Menschen sind für die Windenergie. Auch die große Mehrheit derjenigen, die Windräder vor der eigenen Tür haben, hat kein Problem damit.

Kirchhof: Das Problem ist: Hier wird mit Gewalt eine Technologie implementiert.

Verlinden: Mit Gewalt? Ist das Ihr Ernst?

Kirchhof: Das ist Gewalt! Für mich und meine Kinder ist es eine ganz massive Erfahrung, wenn wir nachts wegen der Rotoren aufwachen. Das ist die Lebensrealität sehr vieler Menschen, das darf nicht bagatellisiert werden. Die Betroffenen sind wütend!

ZEIT: Könnten finanzielle Anreize daran etwas ändern – also direkte Entschädigungen für Anwohner, wie sie nun unter dem Stichwort Windbürgergeld diskutiert werden, oder Geld für die Kommunen? Oder mehr Möglichkeiten, sich unternehmerisch an Windparks zu beteiligen?

Kirchhof: Das Wichtigste wäre, die Leiden von Betroffenen nicht länger überheblich wegzuwischen. Bei direkten Entschädigungen sehe ich rechtliche Probleme. Von Geld an die Kommunen haben ja wiederum die Betroffenen nichts. Und für eine Beteiligung an Anlagen hat nicht jeder das Geld oder will das überhaupt.

Verlinden: In meinem Landkreis Lüneburg, in Niedersachsen, machen wir gute Erfahrungen mit der Beteiligung. Als es da um einen neuen Windpark ging, war klar: Das geht nur, wenn eine Bürgerenergiegenossenschaft mit plant und über Anteile an den Erlösen beteiligt wird. Das fanden viele Menschen gut und haben mitgemacht – ich auch. Wir sind an vier Windrädern in der Gemeinde beteiligt.

ZEIT: Es gab keine Konflikte in Ihrem Ort?

Verlinden: Nicht dass ich wüsste. Und es gibt kaum ein Land, in dem die Bevölkerung bei der Energiewende derart mitgezogen hat, indem sie Dächer und Flächen ausgesucht, zur Verfügung gestellt und Projekte angestoßen hat, wie Deutschland. Das sollten wir fortsetzen. Das A und O ist eine frühzeitige Beteiligung der Menschen vor Ort.

Kirchhof: Nordfriesland, die Wiege der Windkraft, nimmt für sich in Anspruch, die Bürgerwindregion zu sein – da haben sich die Bauern einst 30 Meter hohe Anlagen aufs Feld gestellt. Doch selbst dort wächst die Zahl derer, die sagen: Als wir die kleinen Anlagen hatten, war es in Ordnung. Aber seit sie durch viel größere ersetzt wurden, ist es die Hölle!

ZEIT: Fakt ist, dass zurzeit kaum noch neue Anlagen hinzukommen. Und nun streitet die Koalition auch noch über einen Mindestabstand von 1000 Metern zur nächsten Siedlung. Wären Sie, Frau Kirchhof, damit zufrieden?

Kirchhof: Nein, aus Emissionsschutzgründen ist das zu wenig. Wir brauchen wenigstens eine Regelung wie die in Bayern: Der Abstand sollte das Zehnfache der Höhe einer Anlage betragen.

Verlinden: Dann wird Deutschland seine Klimazusagen nicht einhalten. Die Folgen wären fatal. Wir Grüne wollen zwei Prozent der Fläche in Deutschland für die Windenergie. Aktuell ist es kaum ein Prozent.

Kirchhof: Sie vergessen den technischen Fortschritt. Vielleicht sorgt der dafür, dass viel weniger Fläche ausreicht.

Verlinden: Dann muss man eben größere Anlagen bauen. Und die wollen Sie ja auch nicht. Ein doppelt so hohes Windrad produziert zehnmal so viel Strom. Wir können gerne darüber diskutieren, ob man besser 20 kleine oder zwei große Anlagen baut.

ZEIT: Die meisten Klagen gegen Windkraftprojekte, rund 70 Prozent, argumentieren mit dem Artenschutz. Stellen Sie die Windkraft über dieses urgrüne Thema?

Verlinden: Das Artensterben ist neben der Erderwärmung die zweite existenzielle Menschheitsfrage. Fakt ist: Hauptverursacher des Artensterbens ist die industrielle Landwirtschaft. Bei jedem einzelnen Windprojekt werden dagegen vorher Artenschutzfragen durch Gutachter geprüft. Und Naturschutzgebiete oder Nationalparks sind sowieso ausgenommen.

Kirchhof: Und was ist mit den Wäldern, in denen immer mehr Rotoren stehen?

Verlinden: Da geht es meist um kommerziell genutzte Forste. Das sind Baumplantagen, das ist keine ursprüngliche Natur mit Mischwald und Artenvielfalt. Dort sehe ich kein Problem.

Kirchhof: Interessant, wie Sie sich winden, indem Sie zwischen guten und schlechten Wäldern unterscheiden. Jeder Wald ist eine CO₂-Senke und ein wertvolles Ökosystem.

Verlinden: Wenn Sie so weitermachen, sind bald alle Ökosysteme weg!

Kirchhof: Nein, sondern wenn die Befürworter der Windkraft so weitermachen! Wir haben ein Artenschutzproblem, ein Flächenproblem – die Windkraft findet einfach keinen Platz in unserem dicht besiedelten Land. Und noch etwas: In Nordfriesland wird ein Bürgerwindpark gerade zum dritten Mal neu gebaut, die Fundamente der alten Anlagen bleiben aber. Diese unterirdische Versiegelung ...

Verlinden: Haben Sie den Schuss nicht gehört? Wir haben noch zehn Jahre, um die Klimakrise aufzuhalten. Ich traure um jedes Tier, das in Australien verbrennt. Ich traure auch um jede Fledermaus und jeden Rotmilan, die einem deutschen Windrad zum Opfer fallen! Aber es ist doch absurd, wie Sie die Windkraft zum Menschheitsproblem aufbauschen. Dabei brauchen wir jede Unterstützung für wirksamen Klimaschutz! Wir Grünen werden langsam ungeduldig.

Kirchhof: Ihr Parteifreund Oliver Krischer schmäh Kritiker wie mich als »Anti-Windkraft-Taliban«. Damit spalten Sie die Gesellschaft. Wir sollten Druck auf der Debatte nehmen. Diese Dramatik, wir hätten nur noch zehn Jahre ...

Verlinden: Ist so. Fragen Sie die Klimaforschung!

Kirchhof: Wir können der Welt nur zeigen, dass der Umbau hin zu erneuerbaren Energien funktionieren kann, wenn wir gleichzeitig unseren Wohlstand bewahren. Schwellenländer – wirklich große CO₂-Emittenten – werden sonst nicht von ihrer fossilen Energiepolitik abweichen. Und ich frage mich: Was können wir umsetzen, ohne dass die Bevölkerung wie die Gelbwesten in Frankreich auf die Barrikaden geht?

Verlinden: Sie wissen aber schon, dass 1,4 Millionen Schüler bei uns vorigen September für mehr Klimaschutz auf die Barrikaden gegangen sind?

ZEIT: Wie soll es denn nun weitergehen?

Kirchhof: Wir brauchen einen besseren Technologie-Mix. Warum nutzen wir nicht konsequent Deutschlands Dachflächen für Solarstrom?

Verlinden: Klar brauchen wir Solarenergie, aber die allein ist nicht die Lösung. Mit Solarenergie auf Dächern könnten wir bestenfalls 23 Prozent des Strombedarfs decken. Ohne mehr Windenergie wird es nicht gehen. Und die Zeit drängt. Wir haben im Sommer Hitzetote. Was sagen Sie älteren Leuten, die das besonders betrifft?

Kirchhof: Aber daran wird selbst eine Verdoppelung der Windkraftanlagen nichts ändern. Wenn kein Wind weht, kommt auch kein Windstrom. Und deshalb bekommen wir ein Problem mit der Versorgungssicherheit.

Verlinden: Dieses Thema ist durch Modellrechnungen und Praxisbeispiele belegt: Mit erneuerbarer Energie kann künftig durchgängig die Strommenge erzeugt werden, die man braucht. Dabei helfen uns Bioenergie und Speicher.

Kirchhof: Studien, die ich kenne, sagen etwas anderes. Da heißt es, wir müssten unseren Strombedarf um 37 Prozent reduzieren, um das Grundlastproblem in den Griff zu bekommen. Mir hat noch keiner plausibel erklären können, was das gelingen soll.

Verlinden: Na klar gelingt das, wir haben schließlich ein vernetztes Energiesystem in Europa.

Kirchhof: Dann setzen Sie darauf, die Lücke notfalls mit Kohlestrom aus Polen zu schließen.

Verlinden: Unsinn. Seit vielen Jahren produziert Deutschland mehr Strom als benötigt. Wir könnten sofort Kohlekraftwerke abschalten.

Kirchhof: Da wir eine mitteleuropäische Großwetterlage haben, tritt eine Flaute häufig in mehreren Ländern gleichzeitig auf. Damit ist die Frage der Versorgungssicherheit nicht gelöst.

ZEIT: Was nehmen Sie aus dem Gespräch mit?

Kirchhof: Die Notwendigkeit, sich mal ernsthaft mit den Argumenten der Windkraftkritiker zu beschäftigen, ist bei Frau Verlinden leider nicht angekommen.

Verlinden: Sie haben mich halt nicht überzeugen können. Zumindest waren wir uns einig, dass in Naturschutzgebiete keine Windräder gehören.

Moderation: Ruth Fend und Stefan Schirmer



Susanne Kirchhof, 46, Agrarwissenschaftlerin aus der Nähe von Eckernförde, leitet seit 2015 den Verein Vernunftkraft Schleswig-Holstein mit etwa 350 Mitgliedern

»Hier wird mit Gewalt eine Technologie implementiert«